

ELAINE WINTER

DIE  
TÖCHTER  
DER  
VILLA WEIBENFELS



be HEARTBEAT

*Eben hat die alte Uhr im Flur die erste Stunde geschlagen. Es wird Zeit, dass ich versuche zu schlafen. Ich falte diesen Brief erst einmal zusammen und stecke ihn in den Umschlag, auf den ich schon Deine Adresse geschrieben habe. Aber ich klebe das Kuvert nicht zu.*

*Vielleicht finde ich morgen den Mut, diesen Brief zu beenden und Dir zu erklären, was ich Dir eigentlich schreiben wollte.*

Nachdem sie die eng beschriebenen Seiten gelesen hatte, saß Valerie eine Weile still da und starrte auf die verblasste Schrift. »Was wollte sie ihrer Schwester bloß mitteilen? Sie klingt so verzweifelt.«

»Sie dir mal das Datum oben auf dem Briefbogen an.«

»Knapp acht Monate vor deiner Geburt, Omi.« Valerie schnappte nach Luft. »Meinst du, sie hatte festgestellt, dass sie schwanger war? Aber sie lebte im Gesindehaus der Villa Weißenfels. Dann war sie doch wahrscheinlich noch nicht mit deinem Vater verheiratet.«

Annemarie nickte und schaffte es, gleichzeitig den Kopf zu schütteln. »Wenn ich nicht mit ihr verwandt bin, kann ich nicht das Kind gewesen sein, mit dem sie zu diesem Zeitpunkt schwanger war.«

Nachdenklich klopfte Valerie sich mit dem Zeigefinger gegen das Kinn. »Aber wir waren ja schon so weit, dass du möglicherweise in einem Krankenhaus nach der Geburt versehentlich vertauscht wurdest. Natürlich muss deine Mutter dann in den Monaten vor deinem Geburtstag schwanger gewesen sein. Nur eben nicht mit dir.« Tröstend wollte sie Annemarie über den Unterarm streichen, doch ihre Großmutter bemerkte ihre Bewegung nicht und lehnte sich gedankenverloren zurück.

»Meine Eltern haben ihren Hochzeitstag zehn Monate vor meinem Geburtstag gefeiert.« Annemaries Stirn lag in unzählige Fältchen, während sie das erzählte.

»Sie wollten ihren Töchtern verheimlichen, dass eine von ihnen vor der Hochzeit gezeugt wurde. Das waren andere Zeiten als heute.« Obwohl das alles so verwirrend und traurig war, musste Valerie lächeln. »Wie sollten sie euch erklären, dass ihr vor der Hochzeit die Finger von den Männern lassen solltet, wenn sie selbst ... Hast du ihre Heiratsurkunde mal gesehen?«

»Nein. Wer kontrolliert denn, ob die eigenen Eltern genau an dem Datum geheiratet haben, an dem sie behaupten?« Jetzt verzog auch Annemarie den Mund zu einem angedeuteten Lächeln. »Warte mal ...«

Sie legte einen Finger gegen die Nasenspitze und starrte den Herd an, als könnte er ihr Antworten auf all ihre Fragen geben. »Ich erinnere mich, dass sie irgendwann mal erzählt haben, ihre Heiratsurkunde sei beim Umzug von Nürnberg nach Münster verloren gegangen. Das war, als ich zu Erikas Hochzeit ein Album machen und da eine Fotokopie der Urkunde unserer Eltern einkleben wollte.«

Wieder sahen Annemarie und Valerie einander lange stumm an.

»Es ist furchtbar, plötzlich nicht mehr zu wissen, wer ich bin.« Annemarie umklammerte so fest die Tasse mit dem längst kalten Kaffee, dass Valerie ihr Fingerknöchel weiß hervortreten sah.

»Wir finden heraus, was damals passiert ist, Omi. Wenn ich meinen Abschluss habe, fahre ich anstatt nach Spanien nach Nürnberg.« Dieses Mal gelang es ihr, tröstend den Arm ihrer Großmutter zu streicheln. Allerdings schien Annemarie das kaum wahrzunehmen. Sie starrte mit leerem Blick vor sich hin.

»Wie lange dauert es, bis du deine Abschlussarbeit geschrieben hast?«, flüsterte Annemarie mit blassen Lippen.

»Ein paar Monate wird es schon noch dauern. In knapp zwei Wochen gebe ich meine allerletzte Hausarbeit ab. Anschließend muss ich mich endlich mit meinem Prof auf ein Thema für die Masterarbeit einigen, und dann habe ich fünf Monate Bearbeitungszeit.«

»Fünf Monate?«, wiederholte Annemarie leise. »Das ist eine lange Zeit für jemanden, der bald neunzig wird.«

»Vielleicht schaffe ich es auch schneller«, tröstete Valerie sie.

»Hoffentlich«, flüsterte Annemarie fast unhörbar.

Valerie biss sich auf die Unterlippe. Sie war ehrgeizig und hatte sich vorgenommen, innerhalb der Regelstudienzeit fertig zu werden. Das wusste ihre Großmutter, und sie würde sie auf keinen Fall bitten, von diesem Plan abzuweichen. Obwohl das eigentlich kein Problem wäre. Sie könnte die Hausarbeit schreiben und dann eine beliebige Zeit pausieren, bevor sie sich an die Masterarbeit setzte. Vielleicht genügten ein paar Tage oder eine Woche, um in Nürnberg herauszufinden, was damals geschehen war.

Sie wollte etwas sagen, entschied sich dann aber um und stand auf. »Ich muss mal schnell ins Bad.« Das würde ihr die Möglichkeit geben, nachzudenken, bevor sie ihre Pläne über den Haufen warf. Valerie war keine spontane Person.

Als sie das kleine Badezimmer mit den meerblauen Fliesen betrat, musste sie prompt an die unzähligen Stunden denken, die sie hier mit dem Versuch verbracht hatte, einen perfekten Lidstrich hinzubekommen. Damals war sie sechzehn und hatte unbedingt Katzenaugen haben wollen wie Maike Marx, die anerkannte Schulschönheit. Als es ihr endlich gelungen war, endete an ihrer Schule fast zeitgleich diese Mode.

Das war das erste Mal gewesen, dass sie sich nicht darum gekümmert hatte, was andere taten oder dachten, und ihr eigenes Ding durchgezogen hatte. Als der größte Teil der Mädchen längst mit silberfarbenen Lidschatten herumlief, war Valerie immer noch eine stolze Tigerin. Wenn jemand ihr erklärte, das sei inzwischen längst nicht mehr in, lachte sie nur. An diesem Selbstbewusstsein hatte ihre Großmutter keinen geringen Anteil gehabt. Sie sah noch immer den liebevollen Blick vor sich, mit dem ihre Oma sie angesehen hatte, während sie über dieses Thema sprachen.

»Du siehst hübsch aus«, hatte sie Valerie damals erklärt. »Und wenn du das auch findest, solltest du nicht versuchen, wie alle anderen Mädchen auszusehen. Zur Mode wird sehr oft das, was die Menschen tragen, denen egal ist, was andere von ihnen denken.«

»In unserer Schule ist Mode, was Maike Marx trägt.«

»Ob das bei dir so ist, entscheidest du, meine kleine Tigerin.« Liebevoll strich Omi ihr die Haare aus der Stirn, sodass sie im Garderobenspiegel ihre funkelnden Augen mit dem nach oben geschwungenen Lidstrich sehen konnte.

Auch heute noch zog Valerie immer ihr Ding durch. Genau wie Jana und ein paar andere Freunde und Freundinnen, die sie an der Uni gefunden hatte und die nichts darauf

gaben, was angesagt war.

Valerie zwinkerte sich im Spiegel zu und ging zurück ins Wohnzimmer, wo Annemarie auf dem Sofa saß und auf sie wartete.

»Ich kann dir nichts versprechen, Omi. Aber ich werde versuchen, in Nürnberg die Wahrheit herauszufinden. Und zwar sobald ich mit meiner Hausarbeit fertig bin. Ich könnte Ende nächster Woche fahren.«

Annemarie schnappte nach Luft, bevor sie Valerie fest umarmte. »Das ist so lieb von dir. Aber nur, wenn du es wirklich willst und wenn es keine Schwierigkeiten mit deinem Studium gibt.«

»Das ist kein Problem. Es darf nicht sein, dass du nicht weißt, wer deine Eltern sind. Ich habe zwar keine Ahnung, wie ich die Wahrheit herausfinden soll. Aber ich muss es wenigstens versuchen.«

»Du bist meine kleine Tigerin. Wenn es jemand schafft, das Rätsel zu lösen, dann du.«

Fast erschrak Valerie, als ihre Großmutter den Kosenamen benutzte, bei dem sie sie schon so lange nicht mehr genannt hatte. Manchmal schien es ihr, als könnte die alte Frau Gedanken lesen.

»Ich werde mein Bestes geben, Omi.«

# 3. Kapitel

Münster, 18. Mai 2018

»Das kannst du nicht machen. Die ist viel zu kostbar.« Valerie sah hinunter auf das goldene Medaillon, das über ihrem schlichten schwarzen T-Shirt baumelte. Ihre Großmutter, der es nicht auszureden gewesen war, sie am Bahnhof zu verabschieden, hatte ihr die Kette umgelegt.

»Natürlich kann ich das machen«, widersprach Annemarie lächelnd. »Du wirst sie sowieso erben. Und vielleicht hilft sie dir, die Wahrheit herauszufinden.«

»Aber inzwischen wissen wir doch, was die Kette und der Anhänger wert sind,« erinnerte Valerie sie mit gesenkter Stimme. »Was ist, wenn ich sie verliere?«

»Du wirst schon darauf aufpassen. Selbst als Kind hast du fast nie etwas verloren. Und falls es wider Erwarten doch passiert ... Sie gehört jetzt dir und du kannst damit machen, was du willst.«

Valerie stieß einen tiefen Seufzer aus. »Ich habe noch nie so ein kostbares Schmuckstück besessen. Das finde ich irgendwie ... anstrengend.«

Jetzt lachte Annemarie laut auf. »Ich besitze das Medaillon seit vielen Jahren. Das war kein bisschen anstrengend.«

»Du wusstest ja auch gar nicht, was es wert ist. Und es lag die ganze Zeit in einer Kiste auf deinem Dachboden.« Mit einer hastigen Handbewegung ließ Valerie den Anhänger unter ihrem T-Shirt verschwinden.

Obwohl sie nicht viel von Schmuck verstand, war das Medaillon Valerie vom ersten Moment an sehr kostbar vorgekommen. Es war so fein gearbeitet und dennoch so schwer. Also hatte sie ihre Großmutter gebeten, den Anhänger von einem Juwelier schätzen lassen zu dürfen. Der Experte hatte ihr eine erstaunlich hohe Summe genannt. Mehr als ihr Großvater in mehreren Monaten verdient hätte.

Vielleicht war das Medaillon tatsächlich der Schlüssel zum Geheimnis um Annemaries Herkunft.

Der Zug fuhr ein. Ringsum griffen die Menschen hastig nach ihren Trolleys und Taschen, nahmen ihre Kinder bei den Händen und bildeten Pulks am Rand des Bahnsteigs.

Valerie umschlang ihre Großmutter mit beiden Armen und drückte sie fest an sich. »Mach's gut, Omi«, flüsterte sie ihr ins Ohr. »Ich melde mich, sobald ich angekommen bin.«

»Pass auf dich auf, mein Kind.« Plötzlich hatte Annemarie Tränen in den Augen.

»Keine Sorge. Nürnberg ist nicht Chicago.« Sie gab ihrer Großmutter einen letzten Kuss auf die Wange und wandte sich dem Zug zu. Die meisten anderen Fahrgäste waren inzwischen eingestiegen.

Valerie hüpfte trotz ihres Koffers leichtfüßig die Stufen zum Waggon hoch. Ihr reservierter Platz lag direkt hinter der Tür. Mit einem tiefen Durchatmen ließ sie sich darauf fallen.

Draußen auf dem Bahnsteig wirkte Annemarie sehr klein und einsam. Plötzlich machte sie einen Schritt in Richtung des noch stehenden Zugs und streckte den Arm vor, als wollte sie ihre Enkelin im letzten Moment von der Reise zurückhalten. Hatte sie Angst vor dem, was Valerie herausfinden könnte? Sie waren sich einig gewesen, dass alles besser war als die Ungewissheit, in der sie im Moment lebte – seit sie wusste, dass sie nicht die leibliche Tochter ihrer Eltern war. Selbst Valerie hatte angesichts der ungeklärten Herkunft ihrer Großmutter manchmal das Gefühl, als hätte sich der feste Boden unter ihren Füßen in Treibsand verwandelt.

Valerie winkte heftig und machte ein fröhliches Gesicht, während der Zug sich in Bewegung setzte. Mit jeder Sekunde wurde Annemarie kleiner, bis sie in ihrem grauen Sommermantel vollkommen mit dem Bahnsteig verschmolz.

Schon bald ließ der Zug die Häuser der Stadt hinter sich. Valerie starrte aus dem Fenster, nahm aber die grüne Landschaft und die kleinen Orte, durch die sie nun fuhr, gar nicht wahr. Sie hatte den angefangenen Brief von Lydia hervorgeholt. Neben dem Medaillon war das der einzige Hinweis, den sie hatte. Hinten auf dem unverschlossenen Umschlag stand der Absender. »Gesindehaus Villa Weißenfels«. Straße und Hausnummer in Nürnberg waren ebenfalls angegeben. Nach fast neunzig Jahren war nicht einmal sicher, dass die Villa überhaupt noch stand. Erst recht würde da niemand mehr leben, der sich an Lydia erinnerte. Dennoch würde sie genau dort nachfragen, auch wenn sie wenig Hoffnung hatte.

Das Klingeln ihres Handys riss sie aus ihren Gedanken. Sie wühlte das Telefon aus der Tasche, warf einen kurzen Blick aufs Display und nahm das Gespräch an.

»Hallo, Jana. Ich sitze schon im Zug nach Nürnberg.«

»Was? Ohne dich zu verabschieden?« Jana klang empört.

»Ich habe dir doch eine Nachricht geschrieben.«

»Genau deshalb rufe ich an. Hast du vergessen, dass du heute Abend ein Date hast?«

Valerie unterdrückte einen Seufzer. »Tut mir leid. Aber diese Sache ist mir wichtiger. Ich habe Oma noch nie so verunsichert erlebt. Und ich selbst will auch wissen, was hinter der Geschichte steckt. Ist ja schließlich meine Familie und meine Herkunft.«

»Und das hatte nicht bis morgen früh Zeit? Du musstest unbedingt noch heute Nachmittag den nächstbesten Zug nehmen?«

»Darf ich dich daran erinnern, dass du nicht ganz unschuldig daran bist.«

»Woran? An dem Date?«

»Daran auch.«

Seit Jana mit ihrem Gregor zusammenlebte und »einfach unglaublich glücklich« war, wie sie nicht müde wurde zu betonen, wollte sie der ganzen Welt zu einem ähnlich großen Glück verhelfen. Zumindest den Menschen, die ihr nahestanden. Und von denen besonders